

Laudatio auf den Preisträger „Rosa Courage 1993“
Prof. Dr. Andreas Meyer-Hanno

gehalten am Donnerstag, den 29. April 1993
auf den Schwulen Kulturtagen Osnabrück „Gay in May“

STIFTER-VATER oder MUTTER COURAGE ?

Formale Gleichheit vor dem Gesetz ist nicht mit der materialen Egalität einer gleichen Lebenschance zu verwechseln, eignet sich vielmehr, wie die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft demonstriert, vorzüglich zur Verhinderung.¹

Keine Angst, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe versammelte Mit-Schwestern, lieber Andreas, mit diesen Worten von Hans Mayer möchte ich nicht, obwohl sie auch dazu quasi als Warndreieck am Wegesrand heranzuziehen wären, in die aktuelle Diskussion um die schwule Ehe eingreifen.

Nichtsdestoweniger ist heute, da wir zusammengekommen sind, um Andreas Meyer-Hanno zu ehren, unser Thema kein anderes als Schwule Emanzipation. Ohne das Appositem Schwul ist uns der Begriff der Emanzipation bekannt aus dem Zeitalter der bürgerlichen Aufklärung, deren Scheitern Hans Mayer in seinem Buch "Aussenseiter" behauptet. Gleich in der Einleitung grenzt er sich gegen Ernst Bloch ab, indem er schreibt:

*Das Trompetensignal aus dem "Fidelio", die Musik von Belmont: sie müssen auch denen erklingen, die gedrückte Menschen sind, ohne als gedrückte Menschheit aufbegehren zu können. Florestan ist ein kühner Jedermann und bestätigt die Freiheitsphilosophie. Allein ob die permanente Aufklärung noch eine Chance hat in der Aktualität und Zukunft, muß an jenen Außenseitern der Gesellschaft demonstriert werden, die als **Monstren** geboren wurden. Ihnen leuchtet nicht das Licht des kategorischen Imperativs, denn ihr Tun kann nicht zur Maxime einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit gemacht werden. Eben darum jedoch muß sich Aufklärung vor ihnen bewähren.²*

Damit bin ich am Punkt. Es kann doch kein Zufall sein, daß ein Mensch, der, geboren 1932, aufgewachsen im Faschismus, promoviert in den 50er Jahren, seine berufliche Karriere im Wirtschaftswunder-Deutschland aufbaut und sich bis in die späten 60er Jahre als Homosexueller begreift und dementsprechend lebt, daß ein solcher Mensch, als er dann, zunächst politisiert durch die Notstandsgesetze, im Alter von 40 Jahren zum ersten Mal einer Gruppe beitrifft, also vom Homosexuellen zum Schwulen wird, daß ein so beschriebener Mensch als Auslöser dafür die Fernsehausstrahlung des Films "Nicht der Homosexuelle ist pervers sondern die Situation, in der er lebt" von Rosa von Praunheim und Martin Dannecker angibt.

¹ Hans Mayer, Aussenseiter, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1975; S.9 - Hier wie im Folgenden sind alle Zitate im Redetext durch Kursivschrift kenntlich gemacht.

² ebendort; S.11

Dieser Film hat damals, 1973, die Geister geschieden, und ich kann mir lebhaft die Diskussionen unter den Vierzigjährigen und Älteren vorstellen, wenn ich nur daran denke, wie kontrovers und oft haßerfüllt sie schon unter uns Jüngeren bereits ein Jahr zuvor im Frankfurter Volksbildungsheim geführt wurden. Nun waren die Zeiten ja schon ein wenig liberaler geworden - und dann das! Genau damit werden doch die Vorurteile über uns in der Öffentlichkeit bestätigt, das schadet unserer Sache doch nur! Ganze Wiedergutmachungsfeldzüge wurden angetreten bei den befreundeten Heterosexuellen, vor deren Augen sich ja Abgründe aufgetan hatten. Nein, wir sind nicht alle so!

Ja, hier hätte sich Aufklärung bewähren müssen nicht nur an sondern auch unter uns Monstren. Für dich, Andreas, gab es dann allerdings kein Stillhalten mehr. **"Jawohl, wir sind die schwulen Säue, für die man uns hält!"**

Ein Zeitsprung: Frühsommer 1977. Im damaligen Schwulenzentrum "Anderes Ufer" höre ich von Mitschwestern, ein schwuler Opernregisseur tauche regelmäßig auf und wolle nun zusammen mit ein paar anderen eine Theatergruppe aufmachen. O Gott, ein Opernregisseur, das ist alles, was uns noch gefehlt hat! waren meine ersten Gedanken.

Es hat uns sicher noch viel mehr gefehlt. Aber er, der heute hier zu Ehrende, ganz sicherlich. Aus jener damals nicht nur von ihm projektierten Theatergruppe haben sich die "Maintöchter" entwickelt. Auch hier in Osnabrück, in der Lagerhalle, beide Male auf Einladung der AHO, hat Andreas mit uns in zwei Gastspielen auf der Bühne gestanden, es waren die schlechtesten nicht! Inzwischen sind die Achtziger Jahre vorüber, es gibt die "Maintöchter" jetzt immer noch, aber schon seit einiger Zeit nicht mehr als Theatergruppe. Wie auch hier und heute nicht über Andreas Meyer-Hannos, weiß Thespis, nicht gerade geringen theatralischen Verdienste zu reden ist.

Es gibt die "Maintöchter" weiterhin als schwulen Zusammenhang, als ein Stück Heimat, als Familie, die sich durchaus einmischt. Und von daher ist auch die folgende Assoziation zu erklären. Andreas firmiert nicht nur unter dem Namen, unter dem er sein Angespertes, seine zu erwartende Lebensversicherung, also sein Vermögen zum Grundstock einer Stiftung für homosexuelle Selbsthilfe zusammengetragen hat: Hannchen Mehrzweck! Er wird unter den Maintöchtern viel öfter zärtlich als auch mit dem gebührenden Respekt "Mutter" genannt. Als ich zuerst davon hörte, daß er hier mit dem Preis für Rosa Courage ausgezeichnet werden sollte - wer will mir dann die nächstliegende Wortverbindung "Mutter Courage" verübeln?

Damit finde ich mich mittendrin im Dilemma, das sich stellt, wenn man einen Menschen zu beschreiben hat. Hier erst recht, weil es sich in der Person Andreas Meyer-Hannos um einen durchaus besonderen, vielschichtigen Menschen handelt.

Absolut ungeübt, wie ich in der Disziplin der vorformulierten Rede bin, habe ich das Objekt dieser Laudatio in meiner Vorstellung tagelang liebevoll umkreist, danach versucht, die nötige Distanz herzustellen, was gar nicht leicht ist, wenn man seit 15 Jahren recht vertrauten Umgang miteinander pflegt.

Zunächst Wortspielereien: Also Mutter Courage...?

Hier stock ich schon! - wie Faust gleich nach der ersten Zeile seiner versuchten Bibelübersetzung.³ - Immerhin, **auch** ein gewichtiges Vorhaben!

Aber treffe ich wirklich etwas mit dem Vergleich zu Bertolt Brechts Mutter Courage, die ihren Karren durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges zieht und der der Krieg ihre Kinder mordet, der Frieden jedoch das Geschäft ruinierte?⁴ Das Unermüdliche vielleicht, vielleicht auch das Gewitzte. Keinesfalls aber das Uneinsichtige, das Gewinnerische. Das fehlt Andreas nun absolut.

Die nächste wortspielerische Assoziationskette ist, man verzeihe mir bitte, noch alberner: Andreas Meyer-Hanno als Stifter! - Stifter... Stifter... da war doch was - und schon war ich bei Adalbert Stifter, bei der großen Erzählung "*Nachsommer*", bei der väterlichen Mentor-Figur des Freiherrn von Risach.⁵ Ein Mensch, der, lebensklug und -erfahren in einem eigenen

³ Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil, dtv Gesamtausgabe, Band 9, München, 1972; S.40

⁴ Bertolt Brecht, Mutter Courage und ihre Kinder, edition suhrkamp, Band 49, Frankfurt am Main, 1966

⁵ Adalbert Stifter, Der Nachsommer, in: Stifters Werke in vier Bänden, 3. und 4. Band, Bibliothek Deutscher Klassiker, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, 1981

Kosmos lebt und wirkt, der bis ins Detail nach Prinzipien der Rationalität, der Effektivität, aber auch der kunstgerechten Wirkung geordnet ist, und der dem jungen Ich-Erzähler dieses Bildungsromans alles Wirklichkeitsmaterial in Form von Sammlungen, Spezialbibliotheken darbietet und ihm wie ein idealer Vater in langen Gesprächen seine Erfahrung sorgfältig vermittelt. Ach, Andreas, da komm ich Dir schon näher, der ich viel von Dir habe lernen können.

Auch wenn dieser Vergleich nur unvollkommen und in mancher Hinsicht vielleicht haarsträubend ist, hat er mich dennoch auf vier Begriffe gebracht, die mir, was Deine Person betrifft, zentral zu sein scheinen.

Universalität - Anachronismus - Moral - Sehnsucht.

Unter diesen vier Überschriften möchte ich im Folgenden meine Gedanken zur Persönlichkeit und zum Handeln Andreas Meyer-Hannos herumstreuen lassen, wobei wir gelegentlich auch den beiden Hinkenden, Stifter-Vater und Mutter Courage, noch begegnen werden.

UNIVERSALITÄT

Ich kenne kaum einen Menschen, der so enzyklopädisch gebildet ist wie er. Das heißt natürlich erst einmal gar nichts, denn so etwas kann im Umgang mit einem Menschen eher lästig sein. Worauf ich ziele, das ist etwas ganz anderes als ein heruntergekommenes Bildungsideal. Natürlich hat er allein schon vom Elternhaus her einen enormen Fundus an Kenntnissen über Musik, Literatur, Theater und Kunst mitbekommen, natürlich im Laufe vieler Jahre und vieler Erfahrungen permanent neue Bereiche hinzuerobert, die Wohnung quillt über von Büchern, Schallplatten, Videocassetten usw. Das alles ist da, aber es ist nicht toter Besitz, es ist lebendig und wird, wenn man mit ihm zu tun hat, ohne falschen Respekt aktiviert für das, was mich und dich gerade angeht, für die heutige Lebenspraxis. Soweit die Ähnlichkeit mit dem Stifterschen Freiherrn.

Mit Universalität meine ich aber auch noch etwas anderes: Das Überspringen von Grenzen. Es fallen mir da so viele Gegensatzpaare ein, die in Andreas' Leben locker aufgehoben sind: Theorie und Praxis, Herz und Geist, das Erhabene und das Lächerliche, und was an dergleichen Abstrakta mehr wäre.

Konkret bedeutet das, daß er ebenso bei der Uraufführung eines neuen Werkes eines zeitgenössischen Komponisten zu finden ist wie vielleicht noch bis kurz vor Acht in einer Besprechung mit der Kulturdezernentin über das Mahnmal für die Homosexuellen Opfer des deutschen Faschismus. Morgens früh zum Notar, um die Stiftungsunterlagen abzugeben, drei Stunden szenischer Unterricht in der Opernklasse, nachmittags neue Video-Aufnahmen katalogisieren, vielleicht noch ein bißchen Korrespondenz mit Waldschlößchen und BVH, und abends der wöchentliche Kochtermin auf der AIDS-Station des Uni-Klinikums. Am Wochenende Jahresversammlung der HS in Göttingen, ganz nebenbei noch Auftritt in einer schwulen Talkshow in Braunschweig, es hätte aber ebenso die Lesung seines schönen Vortrags über Platan und Fichte sein können, es hätte auch sein können eine Maintöchter-Klausur mit Redaktionsarbeiten für unser Buch, es hätte auch sein können, daß noch Hilfe gebraucht wird beim Putzen des Lesbisch-Schwulen Kulturhauses.

Und ist alles doch mehr als die Summe der einzeln aufgezählten Aktivitäten, weil es einem großen Willen und Lebensplan und einer konsequenten geistigen Haltung entspringt. Das Leben als Kunstwerk. Auf'm Motorrad. Ein Schubert-Lied im Kopf. Birkenstock an den Füßen. Nen Sozialamtsantrag für einen AIDS-kranken Freund in der Tasche.

So banal und so überhaupt nicht banal meine ich Universalität.

ANACHRONISMUS

Daß so einer quer stehen muß zu den Zeiten, ergibt sich von selbst. Ich zitiere aus einem Brief, geschrieben ein halbes Jahr vor dem Breittreten, dem Beitreten der DDR, also April 1990:

Merkwürdig die Duplizität von Ereignissen: Nachdem Michael Holy bei mir zu einem langen Gespräch war, dessen Inhalt weniger aktuelle Anlässe als ein allgemeines Unbehagen, ja ein Verzweifeln an der Entwicklung zum "Enjoy the pleasures of capitalism" hin waren, passierte genau zwanzig Stunden später mit Hansgeorg während der Maintöchter-Sitzung Ähnliches: Auch er, zutiefst verbittert, kotzte sich gleichsam aus und war schwer wieder in Fassung zu bringen. So schlimm das für den Einzelnen ist (von meiner Situation rede ich mal garnicht): Wenn's sozusagen kollektiv passiert, ist noch Hoffnung da! Wie heißt es in "Emilia"?⁶ "Wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, hat keinen zu verlieren."⁷

Nein, "enjoy the pleasures of capitalism", das ist sicherlich seine Sache nicht, Protzerei und Schicki-Micki-Getue sind ihm ein Greuel. Unmodisch zu sein, das muß er wohl schon mit den Genen mitbekommen haben.

Doch gehen wir darüber hinaus: Als halbjüdisches Kind 1942 aufgrund eines rassistischen Goebbels-Erlasses von der Realschule geflogen, muß er, denke ich, als junger Homosexueller in der neuen BRD die schockierende Erfahrung des Draußen-Stehens, des Nicht-in-die-Zeitläufte-Passens erneut gemacht haben.

Mutter Courage sagt zwar zum Feldprediger recht dialektisch:

Die Sieg und die Niederlagen der Großkopfigen oben und der von unten fallen nämlich nicht immer zusammen, durchaus nicht. Es gibt sogar Fälle, wo die Niederlag für die Untern eigentlich ein Gewinn ist für sie.⁸

Das aber ist der Unterschied zur Mutter Courage wie zu allen anderen Kriegsgewinnlern: Wie man es auch wendet, der Sieg der Alliierten oder die Niederlage des Faschismus, das Kriegsende hat für die Homosexuellen keinen Gewinn gebracht,

dem legalisierten Totschlagen von Homosexuellen in den "finsternen Zeiten" folgte das Totschweigen ihres Schicksals im befreiten Deutschland.⁹ Es wurde ohne Scheu und ohne jegliche Scham der von den Nazis verschärfte §175, der ihrem Terror gegen Homosexuelle den Anschein von Legalität gab, in die neue Ordnung übernommen und von dieser als rechtsstaatlich salviert (...). Damit also galt, daß, was in der Bundesrepublik Recht geworden war, vordem nicht Unrecht gewesen sein konnte.¹⁰

Andreas ist nicht zufällig Mitglied der Frankfurter Initiative Mahnmal Homosexuellenverfolgung, aus deren Dokumentation ich soeben zitiert habe.

1969 zaghaft reformiert, west der unsägliche Paragraph immer noch in den Gesetzesbüchern. Nicht nur klammheimliche Zustimmung fand und findet Franz Josef Straußens berühmtes Diktum "Lieber ein kalter Krieger als ein warmer Bruder", und wenn sich die heutige Bundesregierung nun überhaupt einmal daranbegibt, den Paragraphen ganz zu streichen (Vieles unsäglich an dem ganzen Verfahren!) und sich dabei der SPD-Abgeordnete Jürgen Meier aus der Opposition heraus in die Brust wirft und von einem "Symbol der Unmenschlichkeit" spricht, das endlich verschwinden müsse¹¹, dann muß auch die SPD daran erinnert werden, daß noch ein Bundeskanzler Schmidt zu seiner Zeit Herrn Genscher auf

⁶ Gemeint ist Gotthold Ephraim Lessings Trauerspiel "Emilia Galotti"

⁷ AMH, Brief an den Verfasser, 8.4.90

⁸ Brecht, a.a.O.; S. 40

⁹ Dokumentation der Initiative Mahnmal Homosexuellenverfolgung, e.V., Frankfurt, 1990; S. 15

¹⁰ ebendort

¹¹ Frankfurter Rundschau, Jahrgang 49, Nr. 95/16, "Bundestag will den Schwulen-Paragraphen 175 abschaffen", 24.4.93; S. 1

einen diesbezüglichen Vorschlag hin entgegen konnte, dafür müsse er sich einen anderen Koalitionspartner suchen.

Doch zurück zu den Anachronismen, die Andreas Meyer-Hanno nicht mit uns allen teilt und die für seine Lebensgeschichte charakteristisch sind.

Ich habe eingangs erwähnt, daß er erst 1973 zur politischen Schwulenbewegung kam. Damals schon über 40, Oberspielleiter am Staatstheater in Braunschweig, gehörte er, um eine Formulierung von ihm selbst zu gebrauchen,

*zu denen, die Geld verdienten und Steuern abführten, eine damals kaum verzeihliche Sünde.*¹²

Mein Gott, das war auch 1977 noch so in Frankfurt, wo wir immer noch keinem über 30 trauen wollten, wo eine solche "bürgerliche Kuh" immer irgendwie verdächtig war und wahrscheinlich sowieso nur auftauchte, um Frischfleisch abzuschleppen. - Und selbst wenn...., kann ich heute nur sagen.

Wir hatten uns gründlich verrechnet mit dieser anachronistischen Person, die erst einmal so gar nicht in unsere ebenso ungeschriebenen wie strengen Anti-Normen paßte. Gleichfalls verschätzt haben sich übrigens auch manche seiner Berufskollegen und Heterofreunde aus dem vorausgehenden Lebensabschnitt, bei denen er durch seinen ungestümen Aufbruchsgestus und den neuen Umgang, den er pflegte, ebenfalls zwischen allen Stühlen saß: 'Es reicht ja, daß du so bist, aber muß es denn sooo zum Thema werden?!?'

In vielen folgenden Jahren konnte, was einigermaßen schwulenbewegt war, zwar kaum noch um ihn herum, anachronistisch blieb er dennoch in mancher Hinsicht. Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit waren und sind für ihn durchaus keine altmodischen, zu vernachlässigende Werte. 'Ja, ja, es wurde mal so angesprochen, daß man zusammen am Sonntag früh nach Fulda vor den Dom demonstrieren geht' - aber: Sonntag früh, welche Trine hebt sich denn da schon zum ersten Zug aus dem Bett? Und so stand er alleine, aufgetakelt und mit Demonstrationsschild am Bahnsteig.

Fairer Umgang mit dem Gegner, Menschlichkeit selbst in den sachlich schärfsten Debatten, lange Zeit stempelten ihn auch diese Eigenschaften zum Fossil aus alten Tagen.

Wie lange ist das alles her, und wie seltsam harmlos scheint vieles aus diesen frühen bewegten Jahren herüber, gemessen an dem, was wir inzwischen an Kraft und Trauerarbeit aufzubringen haben.

*Die Auseinandersetzung um die Krankheit AIDS haben vielerorts sichtbar gemacht, wie groß die Bereitschaft noch ist, zurückzufallen in Barbarei und wieviel humaner Vernunft es bedarf, dagegen zu widerstehen.*¹³

Viele haben etwas kapiert, viele machen engagierte seriöse Arbeit in Verbänden, Hilfsorganisationen, Gruppen und in den Medien. Das erfüllt Andreas mit großer Genugtuung. Dennoch läßt ihm auch heute der Anspruch auf eine Ganzheitlichkeit, das Universelle im vorhin aufgezeigten Sinn, keine Ruhe. Das eine tun, aber das andere nicht lassen.

'Ich will alles, ich will alles', höre ich ihn rufen, wenn ich die Passage aus der Rede zur Eröffnung von HOMOLULU II im letzten Oktober lese:

*Dieser langsame Marsch durch die Institutionen ist nicht gerade lustvoll, sondern dröge und dornenreich. Und, vor allem, sehr unschwul. Wenn BVH und SVD für ihr bevorstehendes Streitgespräch den wunderbaren Titel "Denver contra Dallas" entrüstet abgelehnt und durch einen sachlich zwar richtigen, aber furztrockenen Titel ersetzt haben, ist das ein Ausdruck von Austrocknung des Sinns für schwule Komik.*¹⁴

¹² AMH, "Alter Recke", in: Nicht resigniert, nur reichlich desillusioniert, in: Willi Frieling (Hg.), Schwule Regungen - Schwule Bewegungen, Verlag rosa Winkel, Berlin 1985; S. 63

¹³ Dokumentation Initiative Mahnmal..., a.a.O.; S. 18

¹⁴ AMH, "Nicht nur reden...", Rede gehalten zur Eröffnungs-Veranstaltung von HOMOLULU II am 3. Oktober 1992, Freie Volksbühne Berlin, unveröffentlichtes Manuskript

Und da spricht einer, der nun wahrhaftig immer für seriöse Arbeit war, dessen Begriff von Kultur aber weit über das Sachliche, Rationale hinausgeht, und der bei keinem Marsch durch irgendeine Institution je vertrocknet wäre.

Da spricht einer, der sich immer auch als Bewahrer verstanden hat, einer, der auch abgestoßene Raketenstufen nicht allzusehnell auf den Müll werfen kann, weil er nämlich noch darin herumklaubt, was denn auch an Gutem in ihnen war, was es denn gilt, aufzuheben. Unmodisch sowas.

Eine seiner vielen schönen Inszenierungen hat mir besonders gut gefallen: Don Quichotte. Sein Leben!

MORAL

O, dieser lange Zeit so verhaßte Begriff! Doch mit einigem Recht natürlich haben wir Schwule ihm mehr als skeptisch gegenübergestanden, ja ihn abgelehnt. So wie er uns um die Ohren geschlagen wurde, war es ein Herrschaftsbegriff, aus den Bedürfnissen der heterosexuellen Majorität geprägt, um uns zu ächten, zu diskriminieren.

So verstanden möchte ich den Begriff hier aber nicht einengen. Es geht nicht um Sexualmoral, allenfalls mittelbar. Es geht um die uralte Frage, wie soll ich leben?

Die Frage nach dem Doppelleben, der täglichen Heuchelei, dem Lügen und Verbergen unserer wahren Identität, diese Frage hat sich für uns Jüngere, die wir etwa zur Zeit der aufbrechenden Schwulenbewegung unser coming out hatten, bald nicht mehr gravierend gestellt. Ex negativo war schnell etwas formuliert, der Leidensdruck war groß genug. Was wir nicht wollten, war ziemlich klar.

Aber was wollten wir? Woran sollten wir uns orientieren, wo hätten nach dem Faschismus schwule Leitfiguren herkommen sollen? Aus wohlbekanntem Gründen hatten sich die meisten derer, die nicht ermordet worden waren, zurückgezogen und so gut es ging, eingerichtet. Letztenendes alle beschädigt in ihrer Existenz. Und es hat lange gebraucht, bis wir über die Mauer unseres Jugendkults lugten, um denjenigen, die uns etwas sagen wollten und konnten, auch zuzuhören.

Nun ist ja Andreas Meyer-Hanno nicht so alt, daß er den Faschismus als erwachsener Schwuler hat durchleiden müssen. Aber er ist doch noch zu einer anderen Zeit und unter anderen Bedingungen aufgewachsen als die meisten von uns, die wir in der Bewegung waren oder sind.

Und, so sehr sie uns mit unserem stets angriffsbereiten Ideologieverdacht anfänglich auch aufgestoßen sind: Die Ansprüche aus seinem unerschütterlichen Glauben an die Ziele Aufklärung und Humanität, haben inzwischen viele von uns geprägt. Irgendwann mußten wir einfach begreifen, daß wir es nicht mit einem Vertreter der verhaßten "Systems" zu tun hatten, sondern mit einem, dessen Subversivität gerade darin bestand, daß er oft mißbrauchte, oft längst hohl gewordene Werte ernst nahm und mit seiner Existenz dafür einstand.

Bei Nennung des Namens Andreas Meyer-Hanno fällt wohl jedem, der ihn nur annähernd kennt, ein zentraler Begriff ein, und ich steuere darauf zu mit einem Text von ihm selbst: *Everpink*, ein Dichtungs- und Wahrheitsporträt aus dem Buch *"Schwule Regungen - Schwule Bewegungen"*:

*Wenn man eine Verbindung, eine schwule Adresse braucht, kann man fast sicher sein, sie von ihm bekommen zu können. Das lebende Switchboard. Er ist ein Teil der Bewegung, und sie ist ein Teil von ihm. Er tut seine, wie er meint, schwule Pflicht.*¹⁵

Pflicht! Keine von außen gesetzte, sondern eine aus innerer Lebensnotwendigkeit geborene und so gelebte Kategorie. Und hier darf nun auch Adalbert Stifter seinen Freiherrn von Risach zur Sprache kommen lassen. Möge mir der Preuße Meyer-Hanno die Heranziehung eines österreichischen Gewährsmannes nachsehen:

¹⁵ a.a.O.: S. 57

Eine Handlung, die nur gesetzt wird, um einer Vorschrift zu genügen oder eine Fassung zu vollenden, konnte mir Pein erregen. Daraus folgte, daß ich Taten, deren letzter Zweck ferne lag oder mir nicht deutlich war, nur lässig zu vollführen geneigt war, während ich Handlungen, wenn ihr Ziel auch sehr schwer und nur durch viele Mittelglieder zu erreichen war, mit Eifer und Lust zu Ende führte, sobald ich mir nur den Hauptzweck und die Mittelzwecke deutlich machen und mir aneignen konnte. (...) ...im zweiten Falle gingen die Kräfte von selber an das Werk, und es wurde mit der größten Ausdauer und mit Verwendung aller gegebenen Zeit zustande gebracht, weshalb man mich auch wieder hartnäckig nannte.¹⁶

Wenn es um die Werbung neuer Mitglieder für die HS oder die HMS geht, ist Andreas längst auch andere Adjektive gewöhnt, "penetrant" vielleicht das mildeste. Und was den langen Atem betrifft, so meldet sich hier ebenfalls die gute Mutter Courage als Kronzeugin:

Ich sag nur, Ihre Wut ist nicht lang genug, mit der können Sie nix ausrichten, schad.¹⁷

Das könnte seinem Mund entstammen!

Wenn ihm eines verhaßt ist, dann ist es das Satierte, das Wohlanständige, die gelackte Oberfläche, unter der es modert. Ebenso haßt er aber auch Schlampigkeit und Unzuverlässigkeit, die noch eine dreiviertelstündige Verspätung zu einem vereinbarten Termin mit revolutionärem Grundgestus oder aber ganz aus dem Bauch heraus mit "null Bock" begründete. Da wird er sehr moralisch.

Aber so sehr er geradezu ein Antipode jeglicher "anything goes"-Haltung ist, so sehr er auch weiß, daß die Forderung "paradise now" uns bitte sehr immer antreibt, aber doch nie zu verwirklichen sein wird, so sehr ist seine Moral, sein Ethos aber auch eine absolut diesseitige. Ein Brief aus dem letzten Jahr begann so:

Da meine Lebenserfahrung erweist, daß alles, was man tut, im Guten wie im Bösen, einem hier und nicht erst im Jenseits vergolten wird, halte ich es schon für ein Zeichen dieses oft auf Umwegen funktionierenden Ausgleichs, daß....¹⁸

Da wußte er von diesem Preis, den er heute erhält, noch nichts! Aber ich denke, er ist vereinbar mit seinen moralischen Maßstäben.

SEHNSUCHT

Über den Komponisten Jacques Offenbach schrieb Andreas Meyer-Hanno 1985 in einem sehr persönlichen Aufsatz:

Das Zitieren von "Gefühl", das Verfahren, wo Sentiment aufgepustet wird, dann durch den "Kipp" angepiekt wird, um in sich zusammenzufallen, hat etwas sehr Jüdisches und geht über die "romantische Ironie" weit hinaus; es findet sich in der Lyrik Heines wie in den bitter grimassierenden Ländler-Zitaten Mahlers und Bergs. Da ist immer viel Sehnsucht nach dem Heilen, Heimeligen, Gemütvollen, auch nach dem "Deutschen" im Spiel. Da ist Sehnsucht nach Butzenscheibe, Abendläuten, Kuckucksuhr. Da ist auch Trauer über das verlorene Paradies der Kindheit.¹⁹

Lieber Andreas, ich unterstelle dir zwar keine Kuckucksuhr, aber ein Bewußtsein darüber, daß Dir hier mit der Charakterisierung der Musik Offenbachs eine sehr treffende Selbstbeschreibung gelungen ist. It' so you! Nur kommt bei Dir zu dem, was Du da "das Jüdische" nennst, auch noch unterstützend das Tuntige, das "Campe" hinzu.

¹⁶ Stifter, a.a.O.; Band 4, S. 242 f

¹⁷ Brecht, a.a.O.; S. 57

¹⁸ AMH, Brief an den Verfasser, 3.7.92

¹⁹ AMH, Persönliches Bekenntnis zu Offenbach, in: Programmheft zu "Orpheus in der Unterwelt" von Jacques Offenbach, Stadttheater Bern, Spielzeit 1985/86; S. 15

Brüche zu spielen, das ist eine der wichtigsten Techniken, die Du als Professor Deinen Studenten in der Opernklasse beibringst, Brüche in einer Bühnenfigur oder in der Stilebene eines Werkes auf der Szene sichtbar, erlebbar zu machen, das zeichnet unter vielem Anderem Deine Regiearbeiten aus. Und nicht anders ist es auch, wenn Du in irgendeiner schwulen Diskussion, in einem Plenum, einer Arbeitssitzung dazwischenfährst.

...und wenn die Schwestern allzu nebulös werden, dann piekt er mit kritischer Nadel entstehende Luftblasen auf und bringt die Leute auf den Teppich. Auch ist er entschlossen, der schon fast modischen Larmoyanz im Hinblick auf die Bewegung das entgegensetzen, was sich, nicht zuletzt durch sie, inzwischen tatsächlich verändert hat. Und was man oft zu übersehen neigt. Ich mag ihn.²⁰

Wieder die Beschreibung eines anderen, die Dich selbst trifft. Und wieder wird "gepiekt", was ohne Humor, Ironie, Lachen, und sei es unter Tränen, nicht vonstatten geht, nicht bei Offenbach, nicht bei den von Andreas geachteten Bewegungsschwestern und nicht bei ihm selbst.

Und doch: Da ist das Andere, was dahinter steht. Ich verwende als Überbegriff das Wort Sehnsucht. Und meine doch ein vielfältig verzweigtes Geflecht aus Utopie, Ganzheitlichkeit, Integration, Harmonie.

Wenn der Ober-Realo Joschka Fischer kürzlich auf einer Diskussion zum Thema "25 Jahre nach 68" meinte, daß der Begriff der Utopie endgültig ausgedient hätte, ihn gar als gefährlich bezeichnete, so will ich ihm einmal zugute halten, daß er ihn nur in einem platten Sinn verstanden hat, vielleicht gar schon seit damals. Utopie im Sinn von Sich-Herausdenken aus einer als ungenügend empfundenen Gegenwart, als ein Abreiben am schlechten Bestehenden, hat Andreas Meyer-Hanno nie an realer Aktion gehindert, im Gegenteil. Utopie ist die Antriebskraft für tagtägliches Handeln. "*Ideen Spinnen ist wichtig*" heißt es in der Überschrift des Hannchen-Mehrzweck-Porträts in der letzten Nummer des *Gay Express*.²¹

Noch einmal der Blick auf Adalbert Stifters "*Nachsommer*". In einem Artikel aus den 70er Jahren wird der Autor rückwärtsgewandt und restaurativ genannt, denn er

schreitet (...) alle für sein Bewußtseinsfeld maßgeblichen Wirklichkeitsbereiche ab, um deren ursprünglich chaotisches und unverlässliches Erscheinungsbild im Akt des Erzählens zu reharmonisieren, d.h. in ein stabiles und überschaubares Gefüge zu bringen. Es handelt sich um den enzyklopädisch-weitläufigen Versuch, eine ursprünglich als sinnentleert erfahrene Welt wenigstens im epischen »Abbild« wieder mit Sinn zu begaben.²²

Wo soll die Suche nach dem Sinngehalt denn anders hingehen als in erdachte Gegenwelten? Na klar, das Machbare machen, aber doch immer auf der Basis unserer Wünsche und Träume! Und so sehe ich auch den heutigen Preisträger: Ausgestattet mit einer ungeheuren Integrationskraft, ausgestattet mit einer oft schon tragikomischen Sehnsucht nach Harmonie. Und nur das sehe ich auch als Movers für seine Kampfbereitschaft. Er hätte es doch gerne schön und friedlich ("*aber in netter Form*" ist eine seiner Lieblingsfloskeln), ich kenne kaum einen, der unter zwischenmenschlichen Konflikten so leidet wie er. Aber wenn es denn nicht anders geht, dann ist er eben anstößig, dann saust er bei HOMOLULU I als Hochschulprofessor im Miriam-Makeba-Kleid auf dem Fahrrad durch die Stadt.

Typisch für ihn, daß eine seiner liebsten Erinnerungen an die damalige große Demo die ist, daß

Klaus Lucas (...), in ein fürchterliches Jackenkleid gewandet, eine grauenhafte Kappe auf dem Kopf, im Arm eine riesige Krokotasche aus Plastik, die Passanten anmachte und ständig von sich gab: "Nicht provozieren! Informieren!"²³

²⁰ AMH, "Alter Recke", a.a.O.; S. 64

²¹ Gay Express, Nr. 4/1993, 10.Jg., Hamburg; S. 15 - Das lesenswerte Porträt schrieb Jürgen Bieniek.

²² Kindlers Literatur Lexikon, Band VII, Zürich, 1970; S. 6568 f., Beitrag von C. Bu. = Christoph Buggert

²³ AMH, "Nicht nur reden...", a.a.O., S. 3

Mutter Courage meint:

*Die armen Leut brauchen Courage. Warum, sie sind verloren. Schon daß sie aufstehn in der Früh, dazu gehört was in ihrer Lag. Oder daß sie einen Acker umpflügen, und im Krieg! (...) Sie müssen einander den Henker machen und sich gegenseitig abschlachten, wenn sie einander da ins Gesicht schau'n woll'n, das braucht wohl Courage. Daß sie einen Kaiser und einen Papst dulden, das beweist eine unheimliche Courage, denn die kosten ihnen das Leben.*²⁴

Mit dem kritischen Blick auf die Figur, den der Brecht ja ganz bewußt provoziert, braucht Mutter Hannchen Mehrzweck **ihre** Courage, um einen Erzbischof Dyba **nicht** zu dulden!

Andreas hat die Courage, nicht zum gegenseitigen Abschlachten, aber um als Schwuler jedem aufrecht ins Gesicht zu schauen, auf welchem Parkett auch immer ungeteilt schwul zu leben.

Diese Sehnsucht nach Harmonie, von der ich sprach, hat aber eben nichts Gleichmacherisches, läßt Differenzen bestehen, ja sucht sie geradezu. Auch das ist kein Zufall, daß der Anstoß dazu, Charlotte von Mahlsdorf das Bundesverdienstkreuz zu verleihen, gerade von ihm kam.

Nun wird heute mit Dir, lieber Andreas, ein Anstifter geehrt, von dem ich weiß, daß er sehr glücklich darüber ist, in vielen Jahren immer wieder und mit zunehmender Tendenz kluge und fähige Mitstreiter gefunden oder sich zu ihnen gefunden zu haben. Sie alle, die vielen Gruppen, Initiativen, Verbände und Vereine, die Bestandteil Deiner Existenz sind, konnten hier nicht im Einzelnen gewürdigt werden, denn es ging um Dich, den besonderen, individuellen. *Vive la différence!*

Ich freue mich über die mit wachem Blick getroffene Wahl und die Initiative des Kuratoriums für den Preis Rosa Courage und schließe mit Hans Mayer:

*Eine Denkrichtung, die eine jede sogenannte Personalisierung verachtet, um allein die Kollektivitäten anzuerkennen, die quantitativ erheblichen Regelfälle, statt der qualitativen Einzelfälle, fördert das fetischisierte Denken und damit eine unmenschliche Praxis.*²⁵

MANFRED ROTH, MAINTOCHTER

Frankfurt am Main/Osnabrück, im April 1993

²⁴ Brecht, a.a.O.; S. 69

²⁵ Mayer, a.a.O.; S. 464